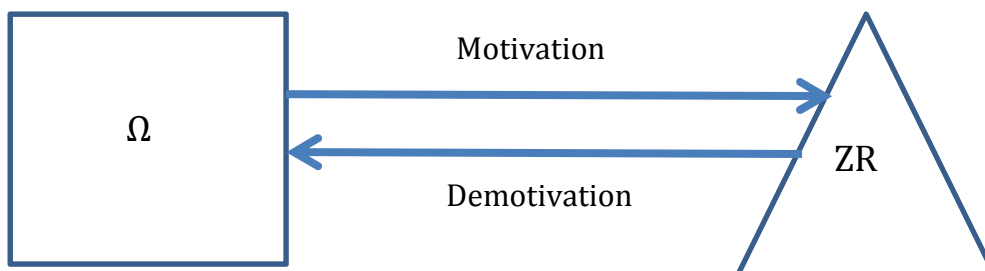


Semiotische Motivation und Demotivation

1. Bekanntlich versteht man seit de Saussure (1916) unter einem motivierten Zeichen soviel wie ein nicht-arbiträres, d.h. eines, das, in Benses Worten, das Objekt "mitführt". Saussures eigene Beispiele beschränken sich fast ausschließlich auf Lautsymbole wie z.B. Kuckuck, Wauwau, aber auch geräuschnachahmende Verben wie klirren, knirschen, knattern. Eine offene Frage für die historische Linguistik ist, ob auch Onomatopoetika gemäß den für nicht-motivierte Appellativa gültigen Lautgesetzen vererbt werden, oder aber ob individualsprachliche Spontanbildung angenommen werden muß.

2. Uns interessiert hier aber der der Motivation gegenläufige Prozeß, denn umso mehr als auf dem Weg zu einem arbiträren Zeichen dessen Motivation abnimmt, desto mehr muß diejenige des Objektes zunehmen, und umso mehr als auf dem Weg zu einem nicht-arbiträren Zeichen dessen Motivation schwindet, desto mehr muß diejenige des Objektes abnehmen. Kurz gesagt, haben wir bei der Semiose die beiden "antiparallelen" Prozesse der Motivation und der Demotivation zu unterscheiden, wobei sowohl Objekt als auch Zeichen entweder motiviert oder demotiviert werden können:

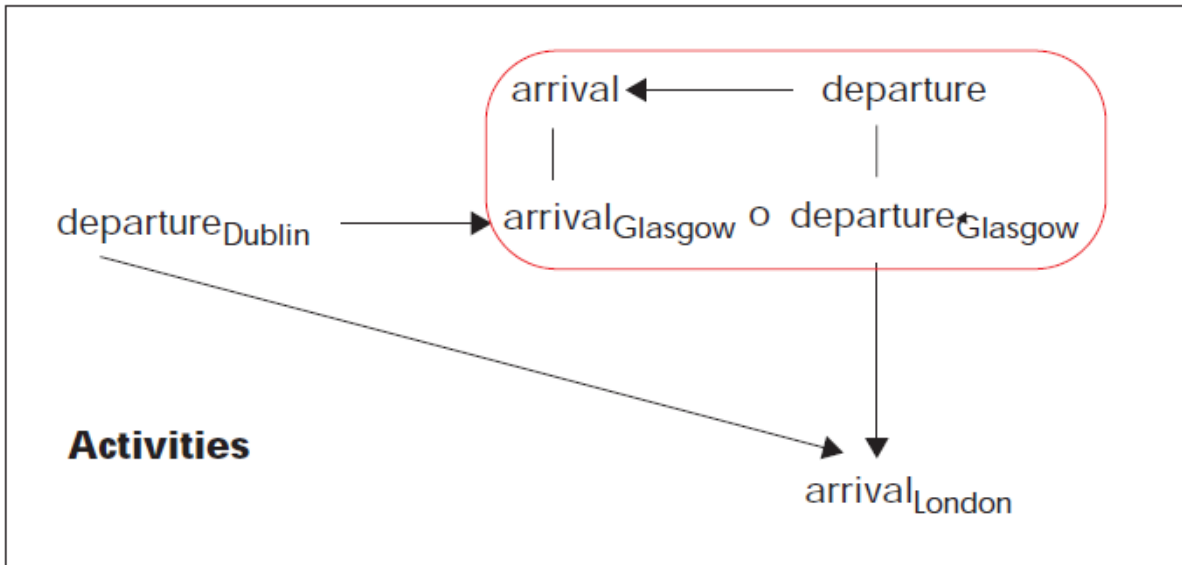


Da es sich hier um die Abbildung von Objekten auf Zeichen handelt, sind die Motivationstypen natürlich durch die drei Peirceschen Objektbezüge repräsentiert, d.h. dem motivierten Zeichen korrespondiert der iconische Objektbezug und dem unmotivierten Zeichen der symbolische Objektbezug. Da das Saussuresche Zeichen dyadisch ist, findet man allerdings keine terminologische Entsprechung für den indexikalischen Objektbezug.

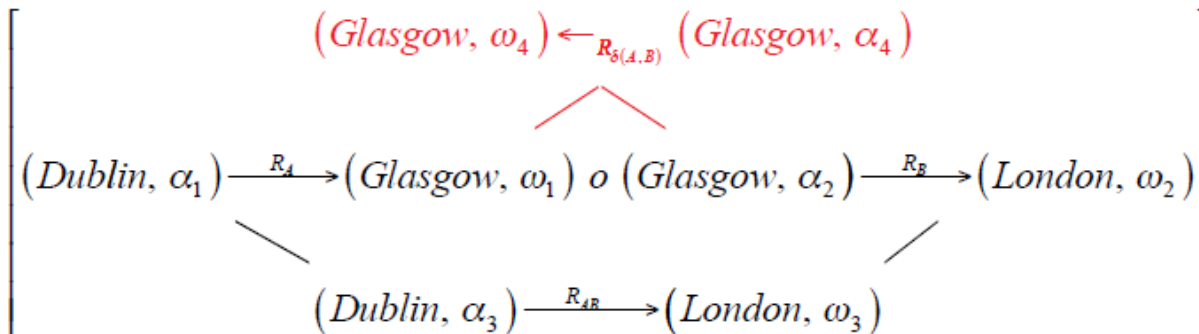
3. Während die Motivation also keine nennenswerten Probleme bietet, eröffnet die Demotivation gravierende Schwierigkeiten, und zwar handelt es sich um zwei Fragen: 1. Was bedeutet Demotivation/Motivation eines Objektes, denn von Saussure kennen wir diese Prozesse ja nur vom Zeichen. 2. Welche Abbildungen sind es, welche die der Motivation bzw. Demotivation des Zeichens gegenläufige Motivation bzw. Demotivation des Objektes vornehmen?

Eines ist gewiß: Wir können nicht einfach "konverse" iconische, indexikalische und symbolische Abbildungen heranziehen, da diese drei Objektfunktionen zwar die jeweiligen Zeichen als iconisch, indexikalisch oder symbolisch (hinsichtlich ihres Objektbezugs) bestimmen, aber nichts über die jeweiligen Objekte aussagen, d.h. wir wissen über die Domänen der Abbildungen gar nichts, in Sonderheit wissen wir nicht einmal, ob diese Objektfunktionen überhaupt umkehrbar sind oder nicht. Ein noch gravierender Einwand gegen einfache Konversion der Objektfunktionen ergibt sich aus Benses Invariantheorie (1975, S. 39 ff.), die, ausgehend von der gegenseitigen Transzendenz von Objekt und Zeichen, bestimmt, daß zwar das Objekt das Zeichen, nicht aber umgekehrt das Zeichen das Objekt beeinflussen kann. Einfache Konversion der drei Objektfunktionen ist damit ausgeschlossen. Trotzdem gibt es eine Lösung, wenn man die von Kaehr (2007) eingeführte Theorie der Saltatorien heranzieht. Diese stellen sozusagen komplementäre Kategorien dar, allerdings setzen sie eine polykontexturale und keine monokontexturale Mathematik voraus. Kaehr selbst hatte eine schöne Illustration der von ihm den Morphismen der klassischen Kategorientheorie gegenübergestellten "Heteromorphismen" der nicht-klassischen Saltatorientheorie gegeben: "Departure is always the opposite of arrival. But this simple fact is also always doubled. The departure is the *double opposite* of arrival, the past arrival and the arrival in the future. Thus, the duplicity has to be realized at once" (2007, S. 19):

Activity-oriented diagram



Die gegenseitige Komplementarität morphismischer und heteromorphischer Abbildungen lässt sich dann nach Kaehr in einem sog. Diamond-Modell darstellen:



Dabei korrespondieren also die nach rechts gerichteten schwarzen Pfeile den kategorialen Morphismen, mit denen auch die drei Objektfunktionen der Abbildungen von Objekten auf Zeichen formal ausgedrückt werden können. Die roten nach links gerichteten Pfeile korrespondieren dagegen den saltatorischen Heteromorphismen, mit denen wir nun die Abbildungen von Zeichen auf Objekte formalisieren können. Da Heteromorphismen in rein quantitativen Systemen nicht auftreten können (und daher in der Kategorietheorie fehlen), eignen sie sich a priori dafür, um Abbildungen darzustellen, welche

gegen das Invarianzprinzip und schließlich gegen die drei Grundgesetze der Logik verstoßen.

Literatur

Bense, Max, Semiotische Prozesse und Systeme. Baden-Baden 1975

de Saussure, Ferdinand, Cours de linguistique générale. Paris 1916

Kaehr, Rudolf, The Book of Diamonds. Glasgow 2007

20.4.2012